Muss das sein?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **32 (1945)**

Heft 20

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-535721

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

fördern, dann wird alle materielle Gebirgshilfe in den geographisch und klimatisch härtesten Berggebieten ohne Dauererfolg bleiben." Darum lasset dem Bergvolk vor allem die zum erfolgreichen Leben und Wirtschaften notwendigste Allgemein- und spez. Berufs- und Lebensbildung zukommen.

P. Giezendanner.

Muss das sein?

„Er hatte sich allzufrüh aufgerieben. Er hatte seine Kräfte aufgezehrt. Er war nicht nur Lehrer; er hatte seine Kräfte auch in den Dienst der Allgemeinheit gestellt."

So und ähnlich können wir in Nachrufen auf verstorbene Lehrer lesen. Wenn wir die letzten fünf Jahrgänge der „Schweizer Schule" etwas durchgehen, so stossen wir verschiedentlich auf Nachrufe, die Lehrkräften gewidmet sind, die nach menschlichem Ermessen allzufrüh von der Berufsarbeit scheiden mussten. Wir fragen darum: Muss das sein?

Lässt sich nicht mancher von ausserschulischer Tätigkeit blenden? Lässt sich nicht gar so mancher ausserhalb der Schularbeit allzusehr in die Zügel nehmen? So sehr, dass schliesslich seine Kräfte versagen? Wie manchen lieben Kollegen kannten wir schon, der meinte: „Ja das geht schon. Es muss gehen. Ich kann nicht anders. Ich muss, ich will meine Kraft auch in den Dienst der Oeffentlichkeit stellen."

Darauf fragen wir: „Ist nicht das Schulehalten, die Erzieherarbeit, auch ein Dienst für die Oeffentlichkeit, für die Allgemeinheit? Oder ist es eine Arbeit nur im eigenen Interesse, des blossen materiellen Entgeltes willen — eine reine Brotkorbarbeit?" — — Dann würde es in manchen Fällen schon bös stehen. Gewiss mangelt es in der Regelung zeitgemässer Besoldungsverhältnisse noch mancherorts. Denken wir nur an: Gehalt, Zulagen, Pensionsverhältnisse, Beiträge von Gemeinden an Pensionskassen, Vorsorge für die kranken Tage.

Wer möchte glauben, dass es in Ordnung ist, wenn ein Lehrer gestehen muss: „Ich bin gezwungen, mich den verschiedenen Vereinen in überreichlichem Masse zu widmen; denn nur so kann ich mein Gehalt auf ‚künstliche Art' in der Höhe halten. Vielleicht kann ich es auf diese Weise erreichen, dass mein Gehalt gefestigt wird."

Wie steht es in solchen Fällen mit dem Worte: „Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert?"

Anerkennung verdienen all jene Schulgemeinden — und solche gibt es —, die des Lehrers Arbeit zeitgemäss entgelten.

Ob es wohl in Ordnung ist, wenn man von den verschiedensten Seiten erwartet, dass sich der Lehrer überall an die Spritze stelle, auch wenn sich die freien Abende für ihn und für seine Familie dadurch gar so mager einstellen. Und wenn sich dann einmal ein Fehlgriff in der Schule bemerkbar macht (sei es ein verschossenes Wort, eine etwas saftige Strafe oder vielleicht das Uebersehen eines Fehlers), wie stellt man sich dann vielfach dazu?

Ob das dann alles in „Güte" übersehen wird? Wir kennen aus verschiedenen Gebieten andere Beispiele. Auch die verschiedenen Nachrufe in der „Schweizer Schule" geben manchen Fingerzeig.

Gewiss! Wir sehen so manches, das gut wäre. Ob es aber so sein muss, dass sich gerade der Lehrer überall in die Reihen stelle; er, der scheinbare „Allesbesserwisser", der immerwährende „Allesbesserkönner"; er, der „Ueberallhineinregierende"? Oeffnen wir doch unsere Ohren und dann werden wir oft hier oder dort ganz verschiedene „Musik" hören. Wir hegen Hochachtung vor jenen Lehrkräften, die sich schon auf so manchem undankbaren Posten in die Schanze geworfen haben oder heute noch solche Posten versehen.

Jahrzehntelange Beobachtungen in weitem Umkreise rufen uns immer wieder in Erinnerung, was P. Tilmann Pesch S. J. geschrieben hat: „Traue nicht der Schmeichelrede. Man achtet, schätzt dich überall und zollt dir alle Ehren; man könnte dich auf keinen Fall — so hörst du oft — entbehren! Du stirbst, und glaubst, dass alles fällt, weil du nun fehlst! Mein Lieber, da irrst du dich — es geht die Welt zur Tagesordnung über." (Christliche Lebensphilosophie, S. 455.)

An anderer Stelle mahnt derselbe Verfasser: „Die Menschen nennen oftmals diejenigen Egoisten, welche sich nicht rücksichtslos von ihnen ausnützen lassen. Einen solchen ‚Egoismus" musst

du dir bewahren." (Christliche Lebensphilosophie, S. 452.)

Der Caritasapostel P. Theodosius Florentini, O. C., dieser unternehmungsfreudige unermüdliche Arbeiter im Garten des Herrn, hatte durch eigene praktische Lehrtätigkeit an der Knabenschule zu Altdorf, „vom November 1842 bis zum Juni 1843" und als Stellvertreter „in den Klassen der Realschule", die Mühen und Arbeiten des Lehrerstandes durch eigene Schultätigkeit kennen gelernt. So schrieb er aus eigener Erfahrung: „Der Lehrerstand ist ein höchst beschwerlicher und mühseliger Stand. So segensreich einer in diesem Stande wirken kann, so unglücklich wird er sich in demselben fühlen, wenn er ohne innere Neigung oder nicht vollkommen ausgebildet in diesen Stand eintritt." (P. Dr. V. Gadient: Der Caritasapostel P. Theodosius, S. 64.)

Dr. J. Klug, „der Sohn eines Lehrers, der in Lehrerkreisen Aufgewachsene und immer mit ihnen in Fühlung Gebliebene", schreibt: „Ein zu grosses Mass von Nebenarbeit, ..., entzieht der eigentlichen Berufsarbeit zu viel Kraft — und alle Nebenarbeiten können zersplitternd und von der Lebensaufgabe ablenkend wirken." (Lebensbeherrschung und Lebensdienst, I, S. 1069 und 171.)

Wir müssen wohl die Worte solch grosser Männer anführen, da vielfach das Wort des einfachen Volksschullehrers in dieser Angelegenheit verhallt, ohne Anklang zu finden; manchmal höchstens mit einem Kopfschütteln erwidert wird.

Ob es nicht doch vielfach stimmt, was ein Kollege aus eigener reichlicher Erfahrung heraus sprach: „Ja, vielfach sind es gerade die Vereine, die vielen Vereine mit den zahlreichen Abendveranstaltungen, die der Kraft des Lehrers zusetzen."

Oder, soll eine gewisse ausserschulische Tätigkeit als eine „Flucht in die Nebenbeschäftigungen" (Dr. W. Schohaus) gewertet werden? Prüfe jeder sich selbst. Ist es doch auch bei uns Lehrern so, dass wir nicht alle Tage in gleicher Stimmung sind.

Ob sich nicht doch hie und da die eine und andere ausserschulische Beanspruchung in der Schule auswirkt? Hie und da in anregendem, förderndem Sinne, hie und da aber auch in Bedrükkung, Verärgerung, Verbitterung? Wohl lässt sich auch dem Unangenehmen eine Lichtseite abgewinnen.

Wir werden aber die Enttäuschung des solothurnischen Berichterstatters in der „Schweizer Schule" 1945, Nr. 6, verstehen können. Es ist für manche Lehrkraft ein schlechter Trost, wenn zu lesen ist: „Da mühen sich viele Lehrer jahrein, jahraus in den Vereinen und Organisationen — gegen oft geringe Honorierung oder bei verschiedenen Institutionen auch ohne eine Entschädigung — unermüdlich ab." (S. 152.)

Es ist doch richtiger, recht bezahlt zu sein und sich dafür vor allem der Schule, den Kindern widmen zu können. Wir wissen, dass sich schon verschiedentlich Geistliche, Behördemitglieder und Kollegen für gehaltliche Besserstellung der Lehrerschaft eingesetzt haben; teilweise mit erfreulichem, teilweise aber auch mit weniger erfreulichem Erfolge.

Die Bemühungen um gehaltliche Besserstellung seien dankbar anerkannt.

Aber wir alle, die wir, dank günstigerer örtlicher Verhältnisse, gehaltlich etwas besser stehen als der eine oder andere Kollege, wir dürfen auch die Augen offen halten für jene, die gehaltlich weniger gut gestellt sind.

Ist es nicht auch eine Aufgabe für uns, einzustehen für jene andern? *Ein Lehrer.*

Volksschule

Zwei weltbekannte Schwesterrepubliken

Vereinigte Staaten Nordamerikas, USA.

Einleitung: Abgeordnete beider Staaten kamen gegen Ende des 2. Weltkrieges,

Schweiz. Eidgenossenschaft.

Die Ankunft dieser Abgeordneten der grössten Weltstaaten bedeutete für unser Land nicht